

Straubels Name bald am Himmel

Biografie zu Abbes Nachfolger als Zeiss-Chef – Autor Reinhard E. Schielicke gestern für sein Buch geehrt

VON THOMAS STRIDDE

JENA. Kennen Sie Rudolf Straubel? – Selbst in Jena bekäme man bei einer Straßenumfrage mutmaßlich nicht sehr viele klare Antworten, obwohl Straubel (1864 bis 1943) von 1903 an als Nachfolger von Ernst Abbe in der Geschäftsleitung der Zeisswerke schier unglaubliche Wirkmacht entfaltete. – Weshalb es schreiend ungerecht anmutet, dass Straubel gemeinhin nicht in einem Atemzug mit Carl Zeiss, Ernst Abbe und Otto Schott genannt wird.

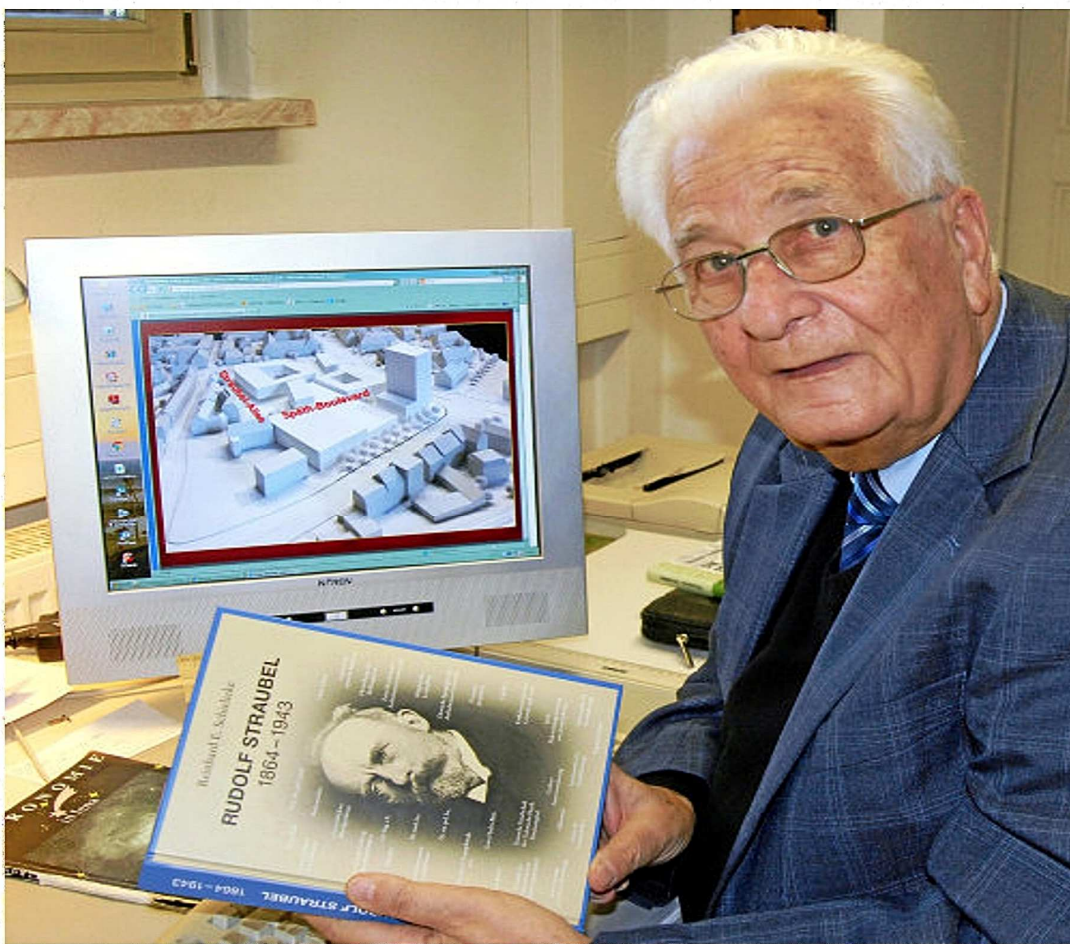
Zu dieser Haltung gelangt leicht, wer die vor einigen Wochen herausgebrachte Straubel-Biografie gelesen hat. Autor ist Reinhard E. Schielicke (Jahrgang 1940) – promovierter Ingenieur und langjähriger Mitarbeiter des Astrophysikalischen Instituts und der Uni-Sternwarte. Zwar hat Schielicke schon über 30 Bücher zur Astrophysik und zur Astronomiegeschichte geschrieben. Und er berichtet, dass er als Schüler in Halberstadt privat Englisch-Unterricht nehmen musste bei einer Lehrerin, die im Literaturmuseum Gleimhaus empfang. „Da hab ich ein Gefühl für Geschichte bekommen.“ Jedoch musste Schielicke beim Projekt Straubel auch er erst einmal zum Jagen getragen werden. Hans G. Beck, in Jena unterm Spitznamen „Astrobeck“ recht bekannt, und Stadtarchiv-Leiterin Constanze Mann gaben die Anstöße. „Die beiden haben mich bearbeitet“, sagt Schielicke.

Sie haben auf Schielickes großes Wissen gesetzt und nicht zuletzt auf seine vielen Kontakte mit Nachfahren von Weggefährten Rudolf Straubels. So fand er Zugriff selbst auf Familienarchive. Oder auf Schulakten – in Gotha etwa, wo es, wie Schielicke sagt, dem jungen Straubel „wegen seines hellen Geistes langweilig war“, weshalb der junge Mann fürs Abi nach Coburg wechseln durfte.

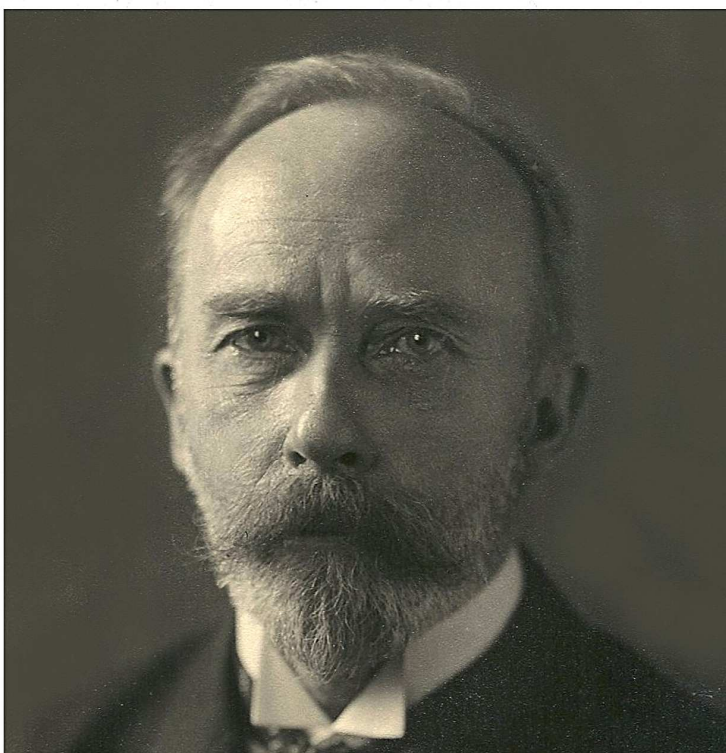
„Traue niemandem, der dir Strom verkauft“

Die gut 300-seitige Biografie muss jeden Leser ins Staunen versetzen, weil Straubels Multi-begabung, sein Fleiß, seine Omnipräsenz fast übermenschlich anmuten. Nur wenige Stichworte: in Jena Physik-Professor, Verfasser von 41 Publikationen, Inhaber von 38 Patenten; in Fachkreisen berühmt wegen seiner Weiterentwicklung der Abbeschen Theorie der Abbildung durch asphärisch begrenzte optische Elemente und der Beugungerscheinungen; Anteile an der Erfindung des Projektionsplanetariums; Arbeiten am so genannten Kugelpacksproblem zur künstlichen Atomexplosion und deren Energieverwertung.

Als Geschäftsleiter von Zeiss – und seit 1907 auch von Schott – gelangen Straubel bemerkenswerte Coups, zum Beispiel 1925 die Gründung der Zeiss-Ikon AG Dresden, womit er die deutsche Kameraindustrie unter



Auf seinem Rechner hat Reinhard Schielicke bei einem Modell zur Inselplatz-Bebauung mit Rot eine Rudolf-Straubel-Allee eingefügt, die in den Lothar-Späß-Boulevard mündet. Foto: Thomas Stridde



Der Physik-Professor Rudolf Straubel war von 1903 bis 1933 Geschäftsleiter des Zeisswerkes. Repro: ide

einem Dach vereinen wollte. Ja, logisch, Straubel habe Perioden durchlebt, in denen er sich weniger um seine wissenschaftliche Laufbahn zu kümmern vermochte, sagt Reinhard Schielicke. „Dann spielten wieder die Patente eine größere Rolle.“

Straubel sei „Problemen jedweder Art auf den Grund gegangen – oft auch gegen so genannte Fachleute“. Der geschäftliche Umgang mit den Energie-Lieferanten trieb Straubel denn auch zu seinem Ausruf: „Traue keinem Politiker und niemandem, der dir Strom verkauft.“ So gründete er schließlich das „Hydro-Büro“ und stürzte sich auf Pläne zum Bau der Saale-Talsperren, als deren „Vater“ er in die Geschichte eingegangen ist. Letzt-

hin sei es aber bei Zeiss immer wissenschaftlich zugegangen. „Da hat er sich wohl gefühlt“, sagt Reinhard Schielicke.

Wie erklärt sich der Autor

Ein Verlag mit Verbindung zu Ernst Abbe

Reinhard E. Schielicke hat seine Biografie über Zeiss-Geschäftsleiter Rudolf Straubel innerhalb von zwei Jahren „nach Baukasten-Prinzip“ geschrieben, wie er sagt.

Unterstützt wurde das Projekt von den Firmen Zeiss, Schott, von der Carl-Zeiss-Stiftung und von der Stadt Jena.

aber Straubels Multipräsenz, seinen Fleiß? – Einerseits hätten seine Frau Marie und die vier Kinder sicher nicht viel von ihm als Familienvater gehabt, so wie er die Zeit daheim bevorzugt am Schreibtisch verbrachte.

Andererseits: „Der Mann war einfach genial.“ Schielicke nennt als Beispiel das Protokoll einer Sitzung im Glaswerk Zwiesel, dessen Aufsichtsratsvorsitzender Straubel war: Beginn 16.03 Uhr, Ende 16.20 Uhr! In dieser Zeit seien der Geschäftsabschluss des alten Jahres besprochen und das neue Jahr ebenso geplant worden wie die nächste Aktionärsversammlung. „Er war sicher sehr rigoros.“ – Aber mit den Gedanken immer weit über den eigenen Gartenzaun hinaus. Dafür spricht zum Beispiel, dass Straubel via Carl-Zeiss-Stiftung den Anstoß zu vielen Jenaer Neubauten für die Wissenschaft gab: Physikalisches Institut, Seismische Station, Institut für technische Physik, mehrere Klinikgebäude, Institut für physikalische Chemie, Abbeanum, Optikerschule.

Was wissenschaftlich an Nachruhm für Rudolf Straubel bleibt? – Die Weiterführung der Abbeschen Mikroskoptheorie,

die Asphärik, sagt Schielicke. „Ohne ihn hätten wir heute am Smartphone keine Kamera.“ Der Einstein-Enkel Maximilian Herzberger, Kodak-Geschäftsführer dazumal, habe Straubel in einem Nachruf als weltweit führenden Optiker bezeichnet.

Ein anderes Kapitel ist es, dass Straubel als Zeiss-Chef fast vollständig in Vergessenheit geraten ist.

Das Schicksal nahm mit der Machtergreifung der Nationalsozialisten seinen Lauf. Vor allem weil seine Frau Marie als Jüdin galt und er ihr dennoch zur Seite stand, wurde er 1933 aus der Geschäftsleitung gedrängt und verlor 1938 als „jüdisch verpöchtelt“ seine Professur.

Über Straubels Ausscheiden bei Zeiss, sagt Reinhard Schielicke, habe er mit Jena-Stadthistoriker Rüdiger Stutz gestritten, der den Aussagen des Straubel-Sohnes Harald folge: dass die anderen Co-Geschäftsleiter ihn abserviert hätten. Schielicke traut dieser Variante nicht. Straubel sei doch der Grandseigneur gewesen, der sich auf solchen Gesprächsebenen nicht bewegen mochte. „Der hat sich gesagt: Hier kann ich nichts mehr ausrichten; ihr könnt mich mal.“

Für die Familie aber kam es noch schlimmer. Rudolf Straubel verstarb im Dezember 1943; seine Frau Marie erhielt im April 1944 den Befehl zur Deportation ins KZ und nahm sich das Leben – so wie zuvor in Jena ihre Schwester Therese Zuckerkandl und wenig später deren Adoptivtochter Helene Langer.

DDR-Historiker sahen ihn als Ausbeuter

In der DDR habe Rudolf Straubel als Ausbeuter, als imperialistischer Konzernherr gegolten, berichtet Reinhard Schielicke. Eine Biografie sei 1964 verhindert worden. Und in dem Buch „Carl Zeiss Jena einst und heute“ von 1962 sei Straubel „ausgeschlossen negativ besetzt“.

Und so treibt Reinhard Schielicke eine Idee um: Könnte man auf dem künftigen Inselplatz-Campus der Uni nicht eine Rudolf-Straubel-Allee einrichten, die in den Lothar-Späß-Boulevard mündet? – Möge es auch bereits eine Straubelstraße als Abzweig des Magdelstiags geben: 161 Meter lang, acht Häuser; nicht befahrbar.

Da wäre noch der Isserstedter Freimut Börngen, der in seinem langen Astronomen-Leben 500 Asteroiden entdeckt und sie mit Namen von Personen und Orten versehen hat. „Er hat mich gebeten, eine Begründung für Straubel zu schreiben.“ Hier hat der Biograf seinem Protagonisten etwas voraus. Einen Kleinplaneten „Schielicke“ gibt's bereits.

Und eine aktuelle Ehrung des Autors: Gestern erhielt er in Leipzig für sein Rudolf-Straubel-Buch eine Auszeichnung im Zuge eines Historiker-Wettbewerbes – den „Ur-Krostitzer Jahresring 2017“ in der Kategorie Biografie.